No. 8 — Belovar (Kroatien) 15. April — 1882.

DAS

JÜDISCHE CENTRALBLATT.

(ZUGLEICH ARCHIV FÜR DIE GESCHICHTE DER JUDEN IM KGR. KROATIEN).

Herausgegeben von Rabbiner *Dr. M. Grünwald.*

I. JAHRGANG

Das *jüdische Centralblatt* erscheint alle 14 Tage in $1^1/_2$ bis 2 Bogen; Preis bei allen Buchhandlungen (in *Belovar* bei *J. Fleischmann*) pro Jahrgang *4* fl. *Inserate* werden mit 10 Kreuzern die 3 gespaltene Petitzeile berechnet und ausschliesslich entgegengenommen durch die Annoncen-Expedition von *J. Fleischmann* in *Belovar.* (Manuscripte werden nicht retournirt).

INHALT.

JOSEF LÖWY,

geb. 1809, gest. 1. April 1882

in

Gross-Kanizsa.

„Wer den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten" diese Worte des Dichterfürsten können auf *Josef Löwy* angewendet werden. Die 2 hervorragenden Eigenschaften, die die Zierde des Judenthums bilden, Wolthätigkeit und glühende Liebe zur Lehre des Judenthums, Studium und Förderung der Wissenschaft um ihrer selbstwillen; Josef Löwy besass sie in seltenen Grade. Und diess ist die sicherste Bürgschaft, dass der Name *Josef Löwy* in der jüdischen Literaturgeschichte und im Herzen aller, die ihn, sei es persönlich, oder auchnur brieflich gekannt, in hochverrtem eh Andenken bleiben wird. Wir rufen unserem nunmehr verewigten Mitarbeiter, dem Talmud zufolge, die Worte zu לך בשלום Ziehe hin in Frieden, du der schon hinieden die Krone der Vollendung verdient hast.

Bezeichnend für den unermüdlichen Fleiss *Josef Löwy's* ist es, dass nicht nur in *unserer* Zeitschrift, sondern auch im Ung. Israelit ein Aufsatz, datirt *Ende März* ist. Über 300 grössere und kleinere Aufsätze, hat der Verfasser in den verschiedensten Zeitschriften als in Fürst's Orient, Löw's Ben Chananje, Stern's Hamechaker, Rahmer's Literaturblatt und im Jüdischen Centralblatt veröffentlicht.

Seine selbständigen Arbeiten sind in Ch. D. Lippes bibliographi schem Lexicon p. 302 zusammengestellt.

Wer sein Leben so würdig wie *Josef Löwy* ausgefüllt, der hat ein Anrecht auf Unsterblichkeit, und ich glaube, dass jeder den Wunsch gerechtfertigt finden wird ותהי אחריתי כמהו möge unser Lebensende ein so gesegnetes sein, wie das *Josef's Löwy's* es war.

Dante's „Vita nuova."

Ein Beitrag zur Zahlensymbolik des Mittelalters.

von

Dr. Moritz Grünwald.

Wenn die Zahlen überhaupt eine *bedeutende* Rolle im Altertum, im Mittelalter und der Neuzeit gespielt, wenn sie als Träger von Gedanken und Kräften angesehen wurden, so haben sie dennoch, abgesehen von Kabbala und Mystik nirgends feste Wurzel fassen können, zum mindesten nicht die Veranlassung zu rein poetischer Darstellung werden können. Wol hat von Pythagores angefangen unter den

Zahlen die 7 (1) besonders eine Hauptrolle gespielt, wenn auch Shakespeare in einer Fastnachtslaune sie für die Ewigkeit mit dem Epitheton des *bösen* der Nachwelt aufbewahrt hat; wol ist die 13 seit Christus in den Geruch des unheimlichen und unglücklichen gekommen; aber *systematisch* oder sagen wir es rund heraus, in ein *Buch* gebracht, wurde eine einzelne Zahl, soweit die *Literaturkunde* reicht, *nie und nimmer, bis auf die Zahl* 9, die bis jetzt dem Namen nach sämtlichen Danteforschern bekannt, unseren Ermessen nach bis auf den heutigen Tag unverstanden blieb. *Es ist das Buch „Vita nuova“* eine Verherrlichung der Zahl 9 und zwar mit einer Beharrlichkeit und Consequenz, die wir bei Dante zu finden, durchaus nicht überrascht sein werden.

Dante, dieser Dolmetsch der Gedanken und Gefühle seiner Zeit, obwol er sie um Haupteslänge überragte, hat auch in demBuche *Vita nuova* ein ganz eigenartigesWerk geschaffen, das bis heute ein crux interpretum ist. Und so leicht diese 2 Worte *Vita nuova* nämlichauch scheinen, so haben sie dennoch zur Abfassung von ganzen Büchern Veranlassung gegeben. Von den ältesten Danteforschern angefangen bis auf die jüngsten hinab, bis auf *Witte* und *Wegele* herrscht eine Meinungsverschiedenheit betreff des Sinnes dieser so einfach und schlicht aussehenden Worte. Nach den einen sollte es soviel wie *giovanile* „jugendliches Leben“ bedeuten, bald wieder *neues* Leben in dem Sinne eines durch die Liebe verklärten und verjüngten Lebens. Allerdings fielen ja nach der Annahme, dass Dante's Liebe zu Beatrice schon im 10. Jahre entstand, beide Erklärungen in eine zusammen und die Dissonanz löste sich in eine erfreuliche Harmonie auf. Doch so leicht ist die Sache nicht. Da sind italienische Danteforscher, welche der *Vita nuova* jegliche Realitaet absprechen, und sie in das Gebiet der reinen Phantasie versetzen. Aber auch mit dieser Annahme ist der Titel „Vita nuova“ durchaus nicht erklärt und nicht gerechtfertigt.

Unserer Ansicht nach ist Dantes „Vita nuova“ durch *neues* Leben zu übersetzen, in *dem* Sinne aber, dass *Dante, als er in die Geheimnisse der Zahlensymbolik eingeweiht wurde, eine Verherrlichung der Zahl* **neun** *im grossen Massstabe schreiben wollte.* Welch günstigere Förm hätte nun Dante wählen können, als die seiner Zeit so geläufige, wo der Ritter seine Dame als die Vollkommenste der Sterblichen preist. Vielleicht wollte auch Dante, wie wir aus der *Vita nuova* selbst nachweisen werden, eine Verherrlichung des Christenthum's schreiben.

Durch die verdienstvollen Arbeiten des Berliner Professor's *Dieterici* in Berlin ist uns die Zahlenmystik, wie sie von den Arabern entwickelt wurde, nunmehr völlig erschlossen, und die Arbeiten des Arztes und Philosophen Ibn Esra geben uns vollends den Schlüssel zum Verständnisse der Zahlensymbolik im Mittelalter. Nach diesen gab es geheime Gesellschaften, wo diese Disciplin gelehrt wurde, die nur den Mitgliedern mitgetheilt wurde. Und in diesen Zeitpunkt fällt unserer Ansicht nach die Abfassung der *Vita nuova.* So erklärt sich der Titel „Vita nuova“ von selbst. Beginnt man nicht, um an Bekanntes zu erinnern, wenn man in den Freimaurerorden tritt, ein *„neues Leben.“*

Bedenkt man aber ferner, wie im Italienischen die Ausdrücke für die Begriffe *neu* und *neun* sich fast *völlig decken* (neu heisst *nuovo,* a, *neun nuove*) so *wird man erst begreifen, mit welcher Freude Dante diesen doppelsinnigen* Titel gewählt haben muss, um *öffentlich und doch nicht für jeden verständlich* seine Gedanken über die den Zahlen innewohnende Kraft mitzutheilen. Es ist überhaupt eine höchst interessante Thatsache, dass in sämtlichen indogermanischen Sprachen der Stamm des Wortes *neu* mit dem von *neun* zusammenfällt. Dass diess einem Concettisten sehr erwünscht kommen musste, liegt wol auf der Hand. Warum aber gerade die Zahl 9, wäre nicht die *eins* oder die *drei* vorzuziehen? Nun, Dante gibt selbst darauf Antwort, und wir werden ihm selbst bald das Wort geben. Der Grund ist einfach *der*, dass die 9 nach Ansicht der Zahlensymboliker die *wichtigste* Zahl ist; und ist es geradezu merkwürdig, wie man folgende Stelle Danté's, die das Verständniss sonnenartig erhellt, übersehen konnte. Dante spricht von dem Tode der Beatrice und fährt dann fort:

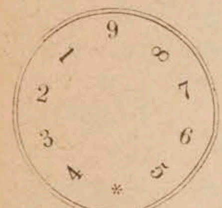
Und so werde ich zuerst sagen, in welcher Art jene Zahl [9] bei ihrem Hingange stattgefunden, und dann noch einige Gründe angeben, warum dieselben ihr also freundlich gewesen. Ich sage also folgendes: Nach *italienischer* Zählung war es in der ersten Stunde des ***9.*** Monatstages, dass ihre herrliche Seele von hinnen gieng, und nach syrischer Zeitrechnung schied sie in 9 Monde des Jahres, indem der 1. Mond Theschrin den Syrern das ist, was uns der October; nach unserer Zeitrechnung endlich starb sie in dem Jahre des Herrn, mit welchem in dem Jahrhundert, worin sie derWelt gegeben wurde, die vollkommene Zahl ***9*** mal erfüllt war. Sie war aber eine Christin des 13. Jhrdts. *Dass diess alles nun bei ihr zusammentraf, davon konnte ein Grund dieses sein;* da es nach Ptolemäus und dem *wahren* christlichen Glauben *neun* bewegliche Himmel gibt [im *Gegensatz* zu Aristoteles, der nur 8 Sphären annahm] und da diese Himmel nach astrologischer Bestimmung jeder seiner Beschaffenheit gemäss auf die Erde einwirken, so war jene Zeit ihr freundlich, in dem durch sie angezeigt war, dass bei ihrer Zeugung alle ***9*** Himmel vollkommen zusammenstimmten. *Diess ist der eine Grund. Aber scharfsinniger erwogen und nach der untrüglichen Wahrheit war diese Zahl sie selbst,* ich spreche gleichnissweise und verstehe diess so: Die Zahl 3 ist die *Wurzel* der neun, weil sie ohne eine andere Zahl durch sich selbst vervielfältigt 9 gibt, wie wir leicht sehen, denn 3 mal 3 ist 9. Wenn demnach die 3 allein für sich der Grund der 9 ist, der

---

(1) Vgl. *meine Ergänzungen und Berichtigungen* zu Blochwitz' Aufsatz über die Zahl 7 in *Paul Lindau's Gegenwart* Band XVII Nr. 8 (21. Februar 1880) p. 127.

Urgrund aller Wunder für sich selber 3 ist, nämlich Vater Sohn und heiliger Geist, welche 3 sind und 1, so erhält diese Herrin diese Zahl 9 zur Begleiterin, um verstehen zu geben, *dass sie selbst eine 9 ist*, das heisst ein Wunder, *dessen Wurzel einzig und allein die wundervolle 3 Einigkeit* ist. Scharfsinnigere werden vielleicht noch scharfsinnigere Gründe entdecken. *Dieses aber ist der, den ich entdeckt habe, und der mir am meisten gefällt.*"

Danté's kühner Gedankenflug wurde von der alles beherrschenden Theologie gehemmt und gedämmt. Die wundervolle Kraft der 9 aber wurde von den *lauteren Brüdern* folgendermassen erklärt. Wenn man nämlich die 9 Zahlen 1, 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, in einen Kreis schreibt, und sie der Reihe nach multiplizirt, so ergibt es sich, dass das Product dieser Zahlen bereits fertig sich vorfindet u. z. bei der Multiplication von 2 X 9 bis 5 X 9 die Einheiten rechts und die Zehner links; von 6 X 9 aber umgekehrt die Einheiten links und die Zehner rechts zu stehen kommen.



Auch wenn man die gegenüberstehenden Zahlen addirt, erhält man durchgehends als Summe die Zahl 9.

Es ist aber ferner bekannt, dass nach der herrschenden Ansicht im Mittelalter die 9. Sphäre die ganze Welt lenkte, und so mag auch diess für Dante sehr gut gepasst haben; da *Beatrice* Ziel und Brennpunkt seines Strebens war. Je mehr man in den Inhalt des Buches eindringt, desto mehr sieht man, wie Dante sich geradezu abgemüht hat, soviel als möglich die Zahl 9 herauszubekommen. Dante sieht seiner Erzählung nach 60 Frauen, wo wird nun seine Beatrice sein: nun er sagt es rund heraus, sie war in keiner anderen Zahl als in der 9 anzubringen. Doch selbst die 60 Frauen sind eine symbolische Zahl; man denke nur an die 60 Königinnen, sowie an die 60 Wächter des Königs Salomo, von denen im hohen Liede die Rede ist. Die *Vita nuova* ist, wie Wegele sie treffend nennt, die *Psychologie der Liebe*, aber *es muss hinzugefügt werden, in dem mystischen Gewande der Zahlensymbolik und im Dienste der mittelaltelrichen Theologie.*

Maimuni's Jugendjahre und seine erste Wirksamkeit.

(Fortzetzung.)

Es folgen nun für die Familienglieder des Maimun eine Reihe von Jahren, die zu den unglücklichsten ihres Lebens gehörten. Sie mussten sehr oft, um der Verfolgungswuth der immer weiter vordringenden fanatischen Horden zu entgehen, den Ort ihres Aufenthaltes wechseln und nicht selten mag es vorgekommen sein, dass sie, von den raubsüchtigen Schaaren in ihrer Ruhe aufgeschreckt, mit ihrem nackten Leben nur davonkamen. Unter solchen traurigen Verhältnissen wäre es wahrlich kein Wunder gewesen, wenn der alte Maimun den Unterricht seines Sohnes Moses, der kaum das 13. Lebensjahr überschritten hatte, vernachlässigt oder wenn der Entwicklungsgang desselben eine einseitige Richtung angenommen hätte. Allein Maimonides gehörte zu jenen wunderbar angelegten Naturen, die gleich in ihrer ersten Jugend mit der Kraft bereits errungener Klarheit ihres Lebens Zweck und Ziel erfassen und darnach ihre Thätigkeit einrichten. Die traurigen Ereignisse und Erfahrungen waren daher nur geeignet, den Keim, den die Vorsehung in ihn gesenkt, bis in den innersten Kern anzuregen und frühzeitig zur Entfaltung zu bringen. Er studirte mit unbeugsamer Willenskraft und nie ermüdender Geduld die jüdischen Wissensfächer, Bibel und Talmud, und fing an, sich in diesen Gegenständen Ruhm und Auszeichnung zu erwerben. Da nun im Talmud und den verwandten Schriften nicht selten wissenschaftliche Punkte, die dem Gebiete der Logik, Mathematik, Astronomie und Physik angehören, gelegentlich behandelt werden, so fühlte Maimuni, dessen Geist überall klares, gründliches Wissen forderte, das lebhafte Bedürfnis sich auch andere profane Kenntnisse anzueignen und seinen Gesichtskreis zu erweitern. Ein ausgebreitetes, reiches Wissen, ja eine Durchforschung und Prüfung aller Resultate menschlichen Erkenntnisses schien ihm zu einer klaren, ungetrübten Erfassung der ewigen Wahrheiten des Judenthums unerlässliche Bedingung zu sein. So beschäftigte er sich neben den jüdischen Disciplinen mit der Philosophie und den zu ihr vorbereitenden Wissenschaften, der Astronomie, Logik und Mathematik. Ausser diesen Wissensfächern war es namentlich die Arzneikunde, der er sich mit grossem Eifer zuwandte; die praktische Ausübung dieser Kunst hatte er schon jetzt zu einem spätern Erwerbszweige gewählt. Tage und Nächte sass der junge Maimonides forschend und denkend in seinem Studirzimmer, ohne sich von den weltlichen Angelegenheiten und den Verhältnissen seines väterlichen Hauses, so traurig sie auch sein machten, stören oder beeinflussen zu lassen. Je tiefer er in das unendliche Reich der Gedanken eindrang, desto grösser und mächtiger wurde sein Wissensdurst, je mehr er die grossen Fähigkeiten, womit ihn die Natur ausgestattet hatte, zur allseitigen Entfaltung brachte, desto erhabener und höher setzte er sein Ziel. Von seinem Vater wurde er in das innere Heiligthum der jüdischen Wissensfächer, von muhamedanischen Gelehrten in den ehrwürdigen Tempel der Philosophie und Heilkunde eingeführt. — Oft verliess er das väterliche Haus und begab sich auf eine kurze Frist nach einer der grössern Städte Spaniens, um hier mit arabischen Gelehrten und Philosophen Umgang zu pflegen und sein Wissen zu bereichern. So war er mit dem Sohne des berühmten Astronomen Ibn Apla, mit vielen jungen Gelehrten, die aus der Schule

des grossen Philosophen und Mathematikers Ibn Bag'a (Avengace) hervorgegangen waren, befreundet und machte in Sevilla die Bekanntschaft des Wesirs Abubekr Ibn Zohar. Auf dem Gebiete der Wissenschaft war ihm jeder konfessionelle Unterschied fremd, er verschmähte es nicht bei Andersgläubigen, bei muhamedanischen Gelehrten Belehrung zu suchen; wie er denn auch späterhin ausdrücklich sagte: Bei wissenschaftlichen Resultalten sei kein Unterschied, ob sie von Propheten oder nichtjüdischen Weisen, ja selbst von Götzendienern herrühren.

Wie weit aber auch die Quellen auseinander lagen, aus denen er seine Weisheit und Erkenntniss schöpfte, in seinem Geiste zersetzte er die verschiedenartigen Elemente in ihre ursprüngliche Bestandtheile, vereinigte sie zu einem einheitlichen Ganzen und ordnete sie einer höhern Idee unter; denn auf seines Herzens Tafel stand es mit Flammenworten geschrieben: Alles Grosse und Erhabene stammt von Judenthume her.

In einem Alter von dreiundzwanzig Jahren gab er zwei Schriften heraus: die eine (Heschban ha-Ibbur) über astronomische Berechnung des jüdischen Kalenders in hebräischer, und die andere (Millot Higajon) über Terminologie der Logik in arabischer Sprache. Die erste Schrift ist ein Muster einer klaren, übersichtlichen Darstelung. Maimuni versteht es ein an und für sich sprödes Thema allgemein verständlich und interessant zu machen. Er gliedert den Stoff in zwei Haupttheile und sucht den ersten in sieben und den zweiten in drei kleine Abschnitten systematisch darzustellen. Bald sucht er durch ein Beispiel, bald durch eine dem Texte beigefügte Figur das Gesagte so klar und lichtvoll, wie nur möglich, zum Verständnisse zu bringen. Maimuni spricht es selber aus, dass sein Hauptziel dahin ging Alles so zu ordnen und darzustellen, dass seine Abhandlung ohne Anstrengung, ja mit *Vergnügen* gelesen werden könne. Hier zeigt er schon seine grosse Gabe, den Stoff, den er behandelt, mit vollster Klarheit zu erfassen und mit logischer Schärfe durchzuführen. — In der Einleitung zu der zweiten Schrift führt Maimonides einen talmudischen Gelehrten, der auch in der arabischen Kenntnisse besitzt, vor der eine Erklärung der technischen Ausdrücke, die in der Logik gebräuchlich sind, wenn auch in gedrängter Kürze, von ihm verlangt Durch den Umstand, dass Maimuni einen talmudischen und sonst wissenschaftlichen Gelehrten diesen Wunsch aussprechen lässt, scheint er die Wichtigkeit der Logik hervorheben und andeuten zu wollen, dass jeder, der auf echte Bildung Anspruch erheben will, die Grundzüge der Logik sich aneignen müsse. So sagt er auch in seiner Schrift: „Die Logik wird nicht als eine besondere, für sich abgeschlossene Wissenschaft betrachtet, die nur einen Selbstzweck hat, sie ist vielmehr das Instrument, der Kern aller andern Wissenschaften und mit Recht behaupten die Gelehrten, man könne weder im Lernen, noch im Lehren irgend einer disciplin eine erspriessliche Thätigkeit entfalten, wenn man nicht zuvor die Logik studirt habe. Sie ist dem Verstande das, was die Grammatik der Sprache; die eine Wissenschaft dient zur Richtigkeit der Sprache, die andere zur Richtigkeit des Denkens." Maimonides versuchte es nun in vierzehn Kapiteln, von denen noch sieben im arabischen Orignale erhalten sind, die Grundzüge der Logik in kurzen Umrissen darzustellen und führt zur leichtern Uebersicht am Ende von jedem Kapitel die technischen Ausdrücke an, die in Folge der Auseinandersetzung zum Verständniss gebracht wurden. Die Zahl aller Wörter oder logischen Bemerkungen, die in diesen Abschnitten ihre Erklärung gefunden," sagt er am Schlusse seines Buches, „beträgt 175" Trotzdem Maimuni auf diese Schrift, die unter dem Einfluss, den die Aristotelische Philosophie auf ihn ausübte,, enstand,nur sehr wenig Gewicht zu legen schien und sie selbst nur als einen kleinen Beitrag zu der Terminologie der Logik bezeichnete trägt sie doch den Stempel vollendeter Reife an sich und lässt den klaren, ordnenden Geist des Verfassers, den wir in seinen spätern Werken so sehr bewundern, durchblicken. Diese Schrift wurde von dem französischen Gelehrten Moses ibn Tibbon nicht lange nach dem Tode des Verfassers aus dem Arabischen in's Hebräische übertragen und hat in dieser Form vielen zum Leitfadem für den Unterricht in der Logik gedient. In neuerer Zeit wurde sie von Moses Mendelssohn mit einem hebräischen Commentar versehen und von einem andern in's Deutsche übersetzt. Ausser diesen zwei Schriften, schrieb Maimonides um dieselbe Zeit Commentarien zu einigen Traktaten des Talmud, welche bis auf wenige Ueberreste ein Raub der Zeit geworden sind. Vor wenigen Jahren wurde in der Pariser Staatsbibliothek einer dieser Commentarien aufgefunden und zum ersten Male durch den Druck veröffentlicht.

Wie bei jedem schöpferischen Geiste von grosser Leistungsfähigkeit ein sicheres Fortschreiten vom Leichtern zum Schwerern, vom Kleinen zum Grossen, wahrzunehmen ist, so auch bei Maimonides.

Kaum hatte er die genannten Schriften der Öffentlichkeit übergeben, schritt er zu der Ausarbeitung eines grossen Werkes, welches ihm Gelegenheit bieten sollte, sein ausgebreitetes talmudisches Wissen einerseits und seine umfassende Kenntnisse auf dem Gebiete der profanen Wissenschaften, der Philosophie, Mathematik und Astronomie andererseits im vollsten Masse zu verwerthen. Er unternahm es, einen ausführlichen Commentar zur Mischnah in arabischer Sprache zu schreiben und diese für das religiös-gesetzliche Leben so wichtige Sammlung der traditionellen Lehren und Bestimmungen mit Hilfe der Wissenschaft dem Zeitbewusstsein näher zu bringen. Doch Maimuni sollte während der Ausarbeitung dieses grossartigen Werkes mit den grössten Widerwärtigkeiten und Leiden kämpfen und erst nach vielen Jahren, reich an Schmerzen und Entbehrungen, es vollenden.

Un das Jahr 1160, nachdem sie bereits zwölf Jahre ein unglückliches Wanderleben führten, sahen sich die

Familienglieder Maimun's wahrscheinlich durch die immer grässlicher wüthenden Religionsverfolgungen, genöthigt, Spanien, ihr geliebtes Vaterland, das ihnen und ihren ruhmgekrönten Ahnen seit Jahrhunderten eine warme Pflegestätte der Cultur und des Thorastudiums gewesen, zu verlassen und in der lieblosen Fremde eine neue Heimath sich aufzusuchen. Sie wanderten nach den Barbareskenstaaten, Nordafrika, aus und liessen sich in *Fez* nieder.

Doch wie einem, der nach dem Gleichnisse des Propheten, der Schlucht entsteigt und in die Schlinge stürzt, so erging es auch der Familie Maimun. Die Gegend, nach der sie sich begaben war es, wo die Religionsverfolgungen und all die bösen Leidenschaften, die sie im Gefolge haben, am heftigsten wütheten. Hier hatte ja der schwärmerische Fanatiker Abdallah ibn Tummart vor einem Jahrzehnte die Sekte der *Almohaden* gestiftet, jene verfolgungssüchtige Religionsgenossenschaft, die dann unter ihrem Anführer Abdulmumen, ganz Nordafrika ihrer blutigen Herrschaft unterworfen und alle Andersgläubigen ihres Reiches zur Auswanderung oder zur Annahme ihrer Religion zwangen. Fes, gleich allen andern nordafrikanischen Städten, war also der eigentliche Herd der Unduldsamkeit und fanatischer Unterdrückung. Synagogen und Lehrhäuser waren zerstört und die Juden, die nicht geflohen waren, mussten bei Todesstrafe, zum Islam sich bekennen und den Glaubenssatz feierlich aussprechen: Es giebt keinen Gott als Allah und Muhamed ist sein Prophet. Auch die Familie Maimun war daher gezwungen, wenn auch nicht unter der Maske des Islam zu leben, so doch ihre Religion zu verheimlichen und mit ihrem Glaubensbekenntnisse nicht öffentlich aufzutreten. (1) Ihre Lage hatte sich also keineswegs gebessert. Aber warum haben nun Maimun und seine Familie gerade dieses Land, wo die Religionsverfolgungen am heftigsten wütheten, zu ihrem Wohnsitze gewählt? Vielleicht weil sie von dieser grossen Hafenstadt aus leichter nach Ost, nach einer Gegend fliehen konnten, welche freie Religionsübung gestattete; vielleicht in der edlen Absicht, ihren unglücklichen Glaubensgenossen, die unter dem Drucke des Islam schmachteten, zum treuen Ausharren im Glauben ihrer Väter zu ermuntern und durch Worte des Trostes und der Belehrung ihr gebeugtes Gemüth aufzurichten.

(1) Der rühmlichst bekannte Gelehrte S. J. Halberstamm hat in der hebr. Zeitschrift „Jeschurun“ Jahrg. II. S. 23-36, diesen Punkt des Nähern beleuchtet. Er verwirft daselbst die Ansicht, dass die Familie Maimun bei ihrer Einwanderung in Fess unter der Maske des Islam lebte und weist mit grosser Gründlichkeit nach, dass sie *nicht einmal zum Scheine* das fremde Bekenntniss annahmen, sondern vielmehr *nur so* lebten, dass sie bei den Andersgläubigen keinen Anstoss erregten, indem sie ihr Judenthum nicht zur Schau trugen. Es fiel den Eingewanderten nicht schwer, dem Religionszwange sich zu entziehen, da zu jener Zeit und in jenem Lande noch keine Glaubensgerichte und Inquisitionen bestanden, und nur diejenigen vom Tode bedroht waren, welche *öffentlich* und ungescheut dem Glaubensbekenntnisse der fanatischen Bevölkerung zuwider handelten.

Und in der That machte der alte Maimun gleich nach seiner Ankunft in Fes die schmerzliche Wahrnehmung dass seine Glaubengenossen durch die anhaltenden Religionsverfolgungen in Unwissenheit und Irrthum gerathen waren, ja dass in vielen jeder Funke für das Wahre und Göttliche bereits zu erlöschen drohte.

Er erliess daher (1160) ein *Ermahnungsschreiben* in arabischer Sprache an seine Glaubensbrüder, „an die Kinder Israel's,“ in welchem er mit der ganzen Gluth seines gläubigen Gemüthes für Gott und seine Lehre eiferte. Vor allem suchte er die grosse Menge von dem verderbenden Wahne zu befreien, als ob die Leiden und Verfolgungen, von denen sie heimgesucht werden, ein Zeichen dafür wären, dass Gott sich nunmehr von den Söhnen Israel's abgewendet und anstatt ihrer die Araber durch ihren Prophet Muhamed zum Träger der Gotteslehre erwählt habe. Gott werde Israel, sein Volk, sagt er unter Andern, das er gleich vom Ursprunge an vor allen andern Nationen auf Erden ausgezeichnet, niemals verlassen; selbst zur Zeit, wo sie Gott und seine Lehre verliessen, wurden die Nachkommen Jakob's im Gegensatze zu der übrigen Menschheit „Kinder des Ewigen“ genannt. Habe ja schon Moses, der grösste aller Propheten, im Geiste vorausgeschaut, dass für Israel nach schweren Kämpfen und Leiden eine glorreiche Zukunft beschieden sei. Diese gnadenreiche Zeit können wir aber nur dadurch herbeiführen, dass wir die religiösen Vorschriften sorgfältig beobachten und an der heiligen Lehre mit gläubigen Sinn festhalten, wie ein Ertrinkender an einem Seile sich festklammert. Der Mensch könne aber nur im inbrünstigen Gebete zu seinem Gotte sich erheben. Dashalb seien die täglichen Gebete, die noch von unsern Erzvätern herstammen, sehr hoch zu halten, und selbst derjenige, der unter dem Drucke der Verhältnisse dieselben nicht ganz verrichten könne, sollte wenigstens in einem kurzen Gebete in hebräischer Sprache dreimal täglich zu seinem Gotte sich wenden. Ferner solle man jede Gelegenheit ergreifen, Werke der Religiosität zu üben; denn hier auf Erden sei die Zeit der Arbeit und erst oben im Himmelreiche werden wir des Lohnes theilhaftig, gelangen wir zur Glückseligkeit.

So suchte der alte Maimun gleich nach seiner Ankunft in Fez seine unglücklichen Glaubensgenossen zu belehren, zu trösten und ihren Geist zum himmlischen Vater emporzurichten.

Das Altfranzösische bei Raschi.

(Fortzetzung)

12.

Zu והימישני Richter 16^{45} ist פאלפאר — palpar anfassen — nfz. palper.

13.

Zu וילפת Richter 16[48] folgt hinter אינברצא ייאחז — enbraca — nfz. embrassa er umarmte [nasales *m* durch *n* wiedergegeben].

14.

Zu ערך בגדים Richter 17[10] ist אפריילמנט — apareillement „Anzug, Kleider,"

15.

Zu הכבודה 18[21] — *pesantuma.* Obwol das Wort unzweifelhaft mit *pesant schwer, wuchtig* zusamenhängt, ist die Form ganz merkwürdig, es ist dem hebr. entsprechend eine Substantialbildung. Das Wort ist also für das *altfranzösische gewonnen;* denn in der That findet man noch heutzutage in Portugiesischen das Wort *pesadume* als *Gewicht.* (Wollheim's Handwörterbuch der portugiesischen und deutschen Sprache. II Theile Leipzig, F. Fleischer s. v. *pesadume);* im altspanischen sind Bildungen der Abstracte auf *umbre* nicht selten, so zB. *muchedumbre* Vielheit im Salterio von Juan de Valdés, herausgegeben Prof. Dr. Ed. Böhmer, Bonn 1880 p. 73 und an anderen Stellen.

16.

Zu 19[22] אפרוונדיר aprovender — verproviantiren — afz. aprouvender (Froissart IV 204 und Scheler gloss. p. 34.) Das heutige Französisch hat dafür den Ausdruck *approvisioner.*

Zu דמו להרוג 25[5] folgt hinter כוונו להרוג das französische אפינשמינט apensement (¹) — nfz. pensaient „sie dachten."

17

Zu הוא שאול I Samuel 1[28] אפרונטיץ — apruntez — nfz. emprunte „ist entlehnt."

18.

3[11] תצילנה שתי אזניו ist hinter לשון צלצלים טנטיניר *tintinir* gellen, klingeln. Im heutigen Französisch hat sich nur das substantivum *tintin* erhalten. Beide Wörter sind Onomatopoëtica.

19.

Zu הכל וכלה 3[12] ist nur bemerkt אקומיינצט אאישפליימנט — acomiencat eespleiment — „fieng an und vollendete. Beide Verba sind im passé défini der 3. person sing.

(¹) Die Vorsetzung des *a.* das aus lat. *ad* entstanden ist war im afz. üblich und hat sich auch in Folge dessen beim Uebergange in's Englische noch bis heutzutage erhalten, so entspricht dem afz. apenser, nfz. *penser.*

20.

Zu 4[19] צירה folgt hinter דלתי בטנה — *cardonel.* Auch dieses Wort *hatte man bis jetzt nicht,* in afz. es hängt zweifellos mit lateinischem *cardo* die *Thürangel* zusammen und ist ein ganz regelmässig gebildetes Diminutivum von cardo, schon bei Burguy in der Form *cardonal.*

21.

Zu אל הלקח 4[21] אינווירש לאישטרי פריש auch hier ist der erste Zweck die *wörtliche* Uebersetzung – *envers l'estre pris* „wegen des Genommenwerdens," eine Construction die allerdings im heutigen Französisch nicht gestattet wäre.

22.

Zu ארגז 6[8] שקריניין — *scrinio, scrigno* hat eine rein ital. spanische Form — nfz. *ecrin,* alles stammt vom deutschen Schrein.

23.

Zu ודאג 9[5] liest man אידוביטאר — e dubitar Futurum tertiae personae sing. von dubitar zweifeln, sorgen), während 10[2] zum selben Worte ודאג findet דאגה לשון דאגה דושטיר בלעז, כל לשון

24.

douster — nfz. *douter* in der selben Bedeutung. Im Altfranzösischen ist hier ein eingeschobenes ***s*** (¹). Zu bemerken ist ferner die *wichtige* Thatsache, dass während im heutigen Französisch *besorgt sein* durch das *reflexive* Pronomen se *douter* nämlich ausgedrückt wird, im altfranzösischen einfach *douster oder dubitar,* wie aus den beiden eben angeführten Stellen hervorgeht, gebraucht wird.

Autobiographie von S. D. Luzzatto.

Felix qui potuit rerum cognoscere causas.

Nichts kann besser zum Fortschritt der edlen Wissenschaft als die Biographien beitragen. Damit aber diese der Wissenschaft nützlich sein können, ist es nöthig, dass sie mit zwei Eigenschaften ausgestattet werden,

---

(¹) Wir wollen hier darauf aufmerksam machen, dass sich bereits bei Raschi *Doubletten* vorfinden d.h. *Wörter von gleichem Stamme und derselben Bedeutung* wie zB. im vorliegenden Falle schon bei Raschi's Zeiten aus lat. dubitare (¹) das romanische *dubitar* und zweitens das volksthümliche *douster* vorkam. Da bis jetzt das Alter der Doubletten *nicht* bestimmt, ist so sind Raschi's hierauf bezügliche Andeutungen *für die romanischen Sprachen von ungeheurene Werte.*

welche sehr oft mangelhaft sind: Die geschichtliche Wahrheit und der philosophische Reichtum in ausführlichen Details. Wer das Leben eines Anderen beschreibt, fehlt oft mit Absicht oder aus Unwissenheit, gegen die Wahrheit. Wer das *eigene* Leben beschreibt, kann aus Aufrichtigkeit fehlen, aber der schlechte Wille verräth sich. Er kann aber aus fehlerhafter Bescheidenheit, oder weil er die Wichtigkeit der Sachen nicht zu schätzen weiss, einige Umstände weglassen, welche unbedeutend in sich selbst, trotzdem reich an Wichtigkeit wären.

Einige auch, um nicht das Gefühl der Bewunderung zu schwächen, welches sie einflössen möchten, verschweigen gerne die Ursache welchen auf ihre Entwicklung Einfluss haben. Jedermann trägt sicherlich irgend etwas Subjectives und Individuelles von *seiner Geburt* an, in sich; aber Vieles ist sind in uns die Frucht äusserer Umstände und darunter oft auch die wirksamsten und einflussreichsten, *vielmals* am unbedeutendsten und unbegreiflichsten.

Ersucht meine Biographie herauszugeben (¹) nehme ich mein ICH zum Gegenstand der Wissenschaft und halte es für meine Pflicht nichts zu vernachlässigen von den Mitteln, die in meiner Macht sind, um besser zu erkennen und zu verstehen, den Gegenstand meiner Untersuchung. Ich schmeichle mir nicht so glücklich zu sein, alle Gründe zu entdecken die so gemacht sind dass dieses ICH dasselbe ist und nicht ein Anderes, aber der von mir zum Motto genommene Vers, deutet den Zweck an, auf die alle meine Anstrengungen dieser Arbeit gerichtet sind.

Deshalb, werde ich in der Geschichte der ersten Jahre meines Lebens ausführlicher sein als in jener meiner ganzen Carriere, welche nichts ist und nichts anderes sein wird, als die Frucht des bildenden Keimes in jener ersten Periode (²).

Und wie mein Vater überaus grossen Einfluss auf die Bildung meines ICH gehabt hat, hielt ich es für meine Pflicht, nicht aus kindlicher Zuneigung, auch nicht aus schuldiger Erkenntlichkeit allein, sondern für mein gegenwärtiges Amt als Erklärer meines eigenen Lebens, Beispiele der meist genauen Kundgebungen des Charakters und seines Lebens zu geben.

Geboren in San Daniel (ein Oertchen im Friaul) im Anfange des Jahres 1761 am 20. Schebath machte mein Vater religiöse Studien, wie auch das italienische Lesen, Schreiben und die elemantarische Arithmetik unser seinem Vater, seinem *einzigen* Lehrer.

Im Jahre 1776 begab er sich nach Triest, wo er bei seinem Bruder *David* das Drechslerhandwerk lernte und kehrte im darauffolgenden Jahre in seine Heimath zurück und nahm sich das Werkzeug seines erlernten Handwerkes mit.

Vielmehr mit mit melancholischen und conzentrirten Temperament begabt, beschäftigte er sich mit kabbalistischen Studien. Der Rabbiner des Ortes, Rabbi Anselm Luzzatto, war schlecht informirt, glaubte die Pflicht zu haben seinem Vater aufmerksam zu machen dass die Engel beschwöre. Der junge L. vertheidigte sich er indem er folgendes Billet an den Rabbiner schrieb:

Fortsetzung folgt.

Miscellen.

Aus einem Briefe

des Herrn Bez. Rabb. Jakob Grünwald

in Mohács.

Gestatten Sie mir, geehrter Herr Redacteur, auf die in Nr. 6 Ihres gesch. Blattes gebrachte Erklärung des Herrn Dr. Wünsche zur Stelle Rosch-Haschonah 4 a eine Bemerkung zu machen.

Hat Rabbi Bar Lima mit der Bezeichnung כלבתא nur den Namen der Königin verstanden, woher dann der Beweis? דארייוש מלך כורש — Darum wäre ich geneigt um die Absurditaet der Auslegung Bar Limas שגל mit כלבתא zu beheben, die Erklärung des Herrn Dr. Wünsche anzunehmen, aber mit dem *Zusatze,* dass die Deutung שגל von Bar Lima nur nebenbei und *nicht* als *Beweisführung* דארויש כורש dort angeführt ist; sondern דארייוש leitete Rabbi Jizchak von *da* ab, weil Nechemja in seiner Erzählung „der König sagte mir" hinzufügte „die Königin sass neben ihm", was doch ganz überflüssig zu erwähnen gewesen wäre, wenn nicht damit angedeutet sein sollte, dass die Königin ihn eigentlich zu dieser schönen That bewog, *er* selbst aber nicht dazu geneigt gewesen wäre.

Herr Dr. Wünsche übersetzt „da sprach zu mir der König und die Königin, die neben ihm sass" dann aber müsste es stehen in der Mehrzahl ויאמרו

Ehen werden im Himmel geschlossen.

Von Lic. Dr. Aug. Wünsche.

Nicht jeder wird wissen, dass diese allgemein verbreitete sprichwörtliche Redeweise im *Talmud* ihren Grund hat. Es heisst Moed katan fol. 18 b:

---

(1) Es hiesse so richtig: גמירא גמר ליה רשגל זי כלבתא

Nach Rab Jehuda hat Samuel gesagt: Alle Tage geht ein Bathkol aus und ruft: Die und die Tochter wurde dem und dem, das und das Feld wurde dem und dem. Rab Jehuda aber hat gesagt: Vierzig Tage vor der Geburt geht ein Bahthkohl aus und ruft: die und die Tochter wurde dem und dem, das und das Feld wurde dem und dem, das und das Haus wurde dem und dem, das und das Weib wurde dem und dem. Das stimmt aber nicht mit dem überein, was Samuel gesagt hat, dass der Mensch (Israelit) sich am selben Feiertage verloben dürfe, denn es konnte ihm vielleicht ein anderer zuvorkommen. Dieser Einwurf wird beseitigt, dass man annimmt: ein anderer könnte ihm aus göttlicher Barmherzigkeit zuvorkommen; denn Rabba hörte einen Mann Gott bitten; Bestimme mir die und die Tochter. Rabba sprach zu ihm: Bete nicht so zu Gott; denn ist sie deiner würdig so wird sie dir nicht davonlaufen, ist sie aber deiner nicht würdig, so wirst du sie verläugnen (von ihr absehen). Nachher hörte er, dass Gott sprach: Entweder er soll vor ihr oder sie vor ihm sterben. Rabba sprach zu ihm: Bete nicht auf diese Weise. Rab hat ferner gesagt im Namen des R. Ruben Aristobulos ben (Istribolia): Sowohl aus dem Pentateuch wie Propheten und Hagiographen lässt sich beweisen, dass vom Ewigen das Weib für den Mann bestimmt ist, aus dem Pentateuch wie es heisst Gen. 24, 50: „da antwortete Laban und Bethuel und sprachen: Vom Ewigen kommt die Sache;" aus den Propheten, wie es heisst Jud. 14, 4: „Sein Vater und seine Mutter aber wussten nicht, dass das vom Ewigen war," und aus dem Hagiographen wie es heisst Prov. 19, 14: Haus und Habe sind das Erbe von Eltern, aber vom Ewigen kommt ein vernünftiges Weib." Dann hat Rab in Namen des R. Ruben ben Aristobulus noch gesagt (nach manchen, ist es eine Lehre der Mischna:) Wird ein Mensch in einer Sache verdächtigt, so hat er es wirklich gethan, und wenn er es nicht ganz gethan hat, so hat er es zum Theil gethan und wenn er es nicht zum Theil gethan hat, so war er es in seinem Herzen Willens zu thun, und wenn er es nicht in seinem Herzen Willens war zu thun, so hat er es von anderen begehen sehen und sich darüber gefreut. R. Jacob wandte aber dagegen ein: Es heisst noch 2 Reg. 17, 9: „Und die Kinder Israels ersannen Dinge, die nicht recht waren, wider den Ewigen, ihren Gott." das ist geschehen, um ihn zu erzürnen. [Es heisst Num. 16, 4: „Mose hörte es und fiel auf sein Angesicht." Was hatte er gehört? Er hatte gehört, sagte R. Jonathan, dass man ihn des Ehebruchs verdächtigt hatte.] (¹) Woher lässt sich das beweisen? Weil es heisst Ps. 106, 16: "Und sie ereiferten Mose wider Aaron, den Heiligen des Ewigen." [Allein dort ist es aus Hass geschehen. In einem anderen Buche heisst es nicht: Mose hörte, "sondern: „ereiferten Mose."] (**) Rab Samuel bar Jizchak hat gesagt: daraus geht hervor, dass ein jeder auf sein Weib wegen Mose eifersüchtig war. Allein dort st es aus Hass geschehen. R. Jose hat gesagt: Esi möge mir der Theil desjenigen zufallen, der ohne Grund verdächtigt wird. Rab Pappa hat gesagt: Mich hat man ohne Grund verdächtigt. Das ist kein Einwurf denn es kommt darauf an, ob der Ruf verbreitet war (ein Ende genommen hatte) oder nicht.

Die Ansicht, dass das Weib vom Himel dem Manne zugesellt wird, erhellt auch noch aus Sota fol. 2a, er heisst: אֵין פּוֹנִין לוֹ לְאָדָם אִשָּׁה אֶלָּא לְפִי מַעֲשָׂיו man gesellt (im Himmel) dem Manne ein Weib zu gemäss seiner Handlungsweise. Damit stimmt auch die schöne Hagada Bereschit r. Par. 68 überein. Da kommt eine Marone zu R. Jose bar Chalaphta mit der Frage: Was macht Gott nach der Weltschöpfung. Der Rabbi antwortete ihr: Er sitzt und stiftet Ehen, in dem er bestimmt: Die Tochter des und des soll das Weib von dem und dem werden und das Geld des und des soll dem und dem werden. Wenn Gott weiter nichts thut, fuhr die Marone fort, das kann ich auch. Ich habe viele Diener und Dienerinnen und es ist mir etwas Leichtes, sie ins gesammt in einer Stunde zu verbinden. Wenn es auch dir leicht vorkommt, entgegnete der Rabi, vor Gott ist es so schwer wie das Spalten des Schilfmeeres. Mit diesen Worten zog sich R. Jose ben Chalaphta zurück. Was that die Marone. Sie nahm 1000 Knechte und 1000 Mägde, stellte sie in Reihen auf und sprach: dieser soll jene nehmen und jene diesen und so verband sie dieselben in *einer* Nacht. Am anderen Tage kamen die Verbundenen zu ihr, der eine mit einer Wunde an der Hirnschale, die andre mit einem ausgestossenem Auge, die dritte mit einem zerbrochenen Fusse. Sie fragte sie: Was ist euer Anliegen? Die eine sagte: Ich will den nicht und dieser sagte wieder: Ich will die nicht. Sie liess sofort den R. Jose ben Chalaphta kommen und sprach zu ihm: Fürwahr! es ist kein Gott wie euer Gott, eureThora ist wahr und vortrefflich! Der hat schön gesprochen. Sagte ich dir nicht, versetzte R. Jose, wenn es dir auch leicht vorkommt, vor Gott ist es so schwer, wie das Spalten des Schilfmeeres.

Die 18 Tikkune Soferim.

von

Jakob Reifmann. (¹)

Ueber Tikkune Soferim berichtet Mechiltha (Baschalach Parscha 10) Sifre (Parscha Behalot'cha Piska 84 und 85 s. v. ויינוסו משנאיך Bereschit rabba Parascha 49, Schemoth rabba, Parscha

---

(¹) Die in [ ] gestallten Worte fehlen in unseren Aufgaben, stehen aber in En Jakob und zwar sowohl in einer Amsterdamero wir in der Frankfurter Ausgabe.

(²) Auch diese Worte fehlen in unsern Ausgaben. Was ist mit gemeint.

13 und 41, Vajjikra rabba Parascha 11, Bammidbar raba Parascha 20, Tanchuma Parascha Beschallah, Massora (²) (Beginn des Buches Bammidbar und in den Psalmen Cap. 106) Aruch (s. v. כבד a) Meor Enajim (III. Theil Abschnitt 19) Minhat Schaj (Secharija 2^{12}) Meine Ansicht war von jeher, dass einzelne Männer diese Tikkunim vorgenommen, so R. Simon (in Ber. und Schemot rabba 11) R. Josua (Schemot rabba Parascha 13) denn wären sie überliefert gewesen, fände man irgend welche Erwähnung in den beiden Talmuden, und der babil. Talmud hätte sie doch bei den Mikro soferim, Ittur soferim Nedarim 37 b erwähnen müssen. Auch *Ibn Esra* sagt, dass die Tikkune Soferim von *Einzelnen* herrühren. Im 2. Hefte des II. Jahrganges der Monatschrift Hakkarmel warf ich die Frage auf: Welcher Grund liegt vor, um bei folgenden Stellen einen Tikkun (eine Verbesserung) vornehmen zu müssen ואל אראה ברעתי· מרחם אמו ויאכל חצי בשרו, איש לאלהיו ישראל ותשוה עלי נפשי· Jetzt frage ich weiter: 1) Warum änderte man in dem Buche des Profeten Samuel I. Cap. 3. Vers 13 das Wort לו in להם und wenn das Lästern des göttlichen Namens eine solche Sünde ist, warum änderte man nicht im III Buch Mosis Cap. 24 Vers 11 *die* Stelle, wo es ausdrücklich heisst, dass der Sohn der israelitischen Frau den göttlichen Namen gelästert. 2) Finden sich eine Menge Lästerungen gegen die Heiligkeit und Allmacht Gottes, so Jesaja Cap. 35, Vers 20 in der Stelle: Wer ist unter all den Göttern dieser Länder, die ihr Land gerettet von meiner Hand, dass der Ewige Jerusalem retten sollte von meiner Hand, ferner Jecheskel Cap. 8, Vers 12 in der Stelle: Gott sieht uns nicht Maleachi Cap. 1, Vers 7: Der Tisch Gottes ist verächtlich worden, ibid. und Cap. 2 Vers 17: Juden Ihr sprechet: Jeder, der böses thut, ist gut in den Augen des Ewigen und an ihnen hat er Gefallen, oder wo ist der Gott des Gerichtes, ferner Cap. 3, Vers 14: Ihr habt gesprochen: Umsonst ist es Gotf zu dienen, und welcher Gewinn, dass wir beobachten seine Vorschrift, und dass wir zerknirscht einhergingen vor dem Ewigen der Herrschaaren, Psalmen Cap. 73, Vers 11. Wie so weiss Gott, und wie so erforscht es der Höchste, ibid. Cap. 78, Vers 19: Vermag Gott Speise in der Wüste zu bereiten ibid. Cap. 94, Vers 7: Gott sieht es nicht und der Hort Jakob's merkt nicht darauf, Jjob Cap. 21, Vers 14 und 18: Weiche von uns, und wir wollen deine Wege nicht erkennen, was ist Schaddai, dass wir ihn verehren, und was frommt es uns, ihn anzubeten.

Und nicht nur Lästerworte, sondern schändliche Handlungen werden in den heiligen Schrift angeführt, so Jescheskel Cap. 8, Vers 16: Ihr Rücken ist gegen den Tempel des Ewigen und ihr Gesicht gegen Osten, und sie beteten nach Osten hin die Sonne an. Warum *hielt* man all diese Stellen nicht für anstössig, während die Stelle im Buche Samuel aus לו das euphemistische להם machte. 3) Auch von musterhaft frommen Männern finden wir Aussprüche in der Bibel wie: (Jesaja Cap. 63, Vers 17). Warum lässest du Ewiger uns abbirren von deinen Wegen, lässest verstocken unser Herz gegen deine Furcht, so Psalm 44, Vers 24: Erwache, warum schläfst du o Herr, ermuntere dich! Warum haben denn hier die Soferim keine Aenderung vorgenommen? Und warum fand R. Jochanan diese Stelle anstössig und beseitigte sie auch Sota 48 a, ebenso finden wir im Psalm 89 anstössige Stellen, und *Ibn Esra* sagt am Beginn des 89. Psalmes: In Sephard (Spanien) lebte ein frommer Mann, der diesen Psalm weder sagte noch ihn hören konnte, weil daselbst harte Reden gegen Gott geführt werden. 4) Was fanden die Soferim anstössig in der Stelle im Buche Jjob Cap. 7, Vers 20: Und ich ward *dir* zur Last, woraus sie Und ich ward *mir* zur Last setzten? Welcher Unterschied besteht zwischen dieser Stelle und der von Jesaja, Cap. 1 Vers 14: Sie sind *mir* zur Last geworden, ich bin müde es zu ertragen. 5) Wo liegt eine Entwürdigung des göttlichen Namens in Habakuk Cap. I Vers 12: Gott mein Heiliger, du stirbst nicht, dass die *Soferim, wir* sterben nicht, daraus machen. Noch auffallender wird diese Stelle, wenn wir bedenken, dass bei den jüdischen Religionsphilosophen Gott positive Attribute nicht beigelegt werden dürfen, sondern nur negative, R. David Al Mokkamez schreibt in seinem Buche Mokkamez (Orient 1847 p. 632). Und wenn wir schon sagen, dass Gott lebt, haben wir etwa dadurch das Attribut *Tod* beseitigt. Warum sagt der Dichter des Schir Hajjichud: Vom 3. Tagl Du stirbst nicht, du lebendiger Gott. Im Targum stand auch wirklich du stirbst nicht, aber er verwandelte es i'ns positive מימרך קים לעלמין Vielleicht wäre jedoch die Verneinung des Todes im aramäischen anstosserregend. 6) Hosea Cap. 4 Vers 7 steht: *Ihre* Ehre will ich in Schande umwandeln und nicht haben *sie* umgewandelt, uud wie können wir sagen, dass früher *meine* Ehre gestanden und diess dann in *ihre* Ehre verwandelt wurde. Ist es denn möglich, dass Gott so von sich selbst spreche. Und wenn, woher wissen denn die Soferim, dass *meine* Ehre *ursprünglich* stand, wenn die Stelle nicht ganz klar, wie wir sie vor uns haben, und wie Raschi zur Stelle erklärt: Ie mehr sie sind, desto mehr sündigen sie, so will ich ihre Ehre in Schmach umwandeln. Man muss also annehmen, dass der Sofer *sie* haben vertauscht *vor sich hatte*. so ist es auch im Targum חליפו ebenso der Syrer חלפו 7) Woher wissen Sie, dass in Jeremiah Cap. 2 Vers 11 und Psalm 106, Vers 20 ursprünglich כבודי stand, da doch כבודם ganz deutlich ist, wie ja Psalm 3, Vers 4: Und du Herr bist mein Schild meine Ehre, die mein Haupt erhebt Vgl. zu Jirm) ebn z. R. Raschi zu Minchat Schaj I Moses Cap. 18 Vers 22 steht zum Tikkun. Und *Abraham* stand noch vor dem Herren: so steht im Talmud Jeruschalmi, III. Abschnitt Bikkurim, in Vajjikra rabba 35: Ich bin es, der zuerst das Gebot, vor einem Greise zu stehen, erfüllt habe. Demgemäss erwähnt also der Jeruschalmi einen Tikkun was *gegen* meine obige Behauptung, dass nämlich in den beiden Talmuden vom Tikkun Soferim ist, sich nichts vorfinde. Doch ist diess nur *scheinbar;* denn die von Jeruschalmi hier angeführte Stelle hat *gar keinen* Bezug auf die Worte der heil. Schrift: Und Abraham stand noch vor dem Herrn, sondern nur auf I. B. Moses Cap. 18 Vers: Der Ewige erschien (dem Abraham) im Hain Mamre, während er am Eingange des Zeltes sass. So schreibt auch der Commentator *Baer Heteb* im Ber. rab. auf diesen Schriftvers. Noch will ich bemerken, dass in *Raschi nur acht* Tikkunim angeführt werden u. z. 1) Abraham stand noch vor dem Herrn. 2) Und ich will mein Unglück nicht sehen. 3) Wenn es geht aus dem Mutterleib und die Hälfte des Fleisches verzehrt ist. 4) Die Söhne behandelten sie geringschätzig. 5) *Wir* sterben nicht. 6) An seinem Augapfe 7) Und Ihr werdet ihn in die Schlinge ziehen. 8) Sie verdammten den Jjob. Hingegen der Tikkun Psalm 106 Vers 20: Sie vertauschten Ihre Ehre mit der Gestalt grasfresseuden Stieres, rührt sicherlich nicht von Raschi von einem späteren Commentator her denn z. St. spricht nichts von einem Tikkun ebenso wenig zu Jeremija Cap. 2 Vers 11, vielleicht lag Raschi eine andere Lesart in der Mechilta Sifre, Tanchuma und Massora vor. ***Wo** aber bei Raschi* חי *(18 steht) muss* ח *(8) gesetzt werden.*

(²) Ueber das Alter der Massora siehe p. 88—88: Zur Geschichte der Massorah von *Dr. M. Grünwald* in A. Hilgenfeld's Zeitschrift für wissenschaftliche Theologie 1880.

Aus einem Briefe von Leopold Dukes. (1)

(Als ich ihm meine Arbeit *über das jüdisch-deutsche* übersandte.)

Meinen besten Dank für Ihre interessante Abhandlung. Das *Mauscheln* ist eigentlich ein Stück aus dem babilonischen Thurm. Alle Sprachen, haben genau genommen, solche Taschenausgaben dieses berühmten Thurms als Andenken an demselben erhalten. Die Etymologie innerhalb und ausserhalb der Gränzen der Vernunft hat dadurch Beschäftigung erhalten. Es gibt viele Dinge, deren Nothwendigkeit man nicht einsieht, welche aber doch existiren. Zu diesen Dingen gehört auch das *Mauscheln*. Verschiedene Ursachen haben die Geburt desselben veranlasst, dieselben haben diese auch erhalten. Manche dieser Ursachen sind verschwunden, so schwindet auch allmählig das Mauscheln. Die Leser Ihrer Abhandlung (ich auch mitgerechnet) dürfen erwarten, dass Sie etwas Nahelegendes auf diesem Gebiete mittheilen werden. (2)

Wien 17. Jäner 1877.

L. Dukes.

RECENSIONEN.

Index raisonné des livres de correspondance de feu *Samuel David Luzzatto* de Trieste, précédé d'un avant - propos et suivi d'un essai de *pensées et jugements* tirés de ses lettres inédites. Padoue imprimerie éditrice et brevetée de F. Sacchetto. 1878. Edition de 300 Exemplaires; *publié par le docteur Isaie Luzzatto, Notaire a Padoe.*

Dass ein mit so hingebender Liebe bearbeiteter Index der Correspondenz S. D. Luzzatto's s. A. wie sie nur einstreuer Sohn wie unser Freund Dr. J. Luzzatto ist, nicht nur der Gelehrtenwelt von ausserordentlichem Nutzen, sondern auch zur Veredlung des Charakters beiträgt, ist klar; über den Wert dieser Correspondenz aber beruhigt uns der Satz Geiger's, den er in seinen Nachrufe dem grossen *S. D. Luzzatto* widmet: Bei Luzzatto war alles Leben, mit dem innersten eigenen Streben verknüpft, und alle Gelehrsamkeit von ihm Herzenssache.

Wie er daher mit unendlicher Liebenswürdigkeit spendete, liebenden Antheil nahm an allen gleichartigen Strebungen Anderer und mit seinen Schätzen bereitwilligst sie förderte; so war sein gelehrter Briefwechsel immer lebendig anregend, discutirend, mit anerkennder Liebe, mit strengem sittlich erregtem Tadel. *Er lebte nicht bloss in seinen Studien, sie waren auch in ihm lebendig, sie waren ein Stück seines Wesens.* Bezeichnend für die Aufrichtigkeit und Unerschrockenheit S. D. Luzzatto's ist eine Äusserung über Mendelssohn die uns an die Auseinandersetzungen Peter Smolensky's, im Haschachar erinnerte. Luzzatto sagt nämlich in einem Briefe an Mortara in Mantua: La trouve-t- il peut-etre dans Mendelssohn par lequel on na'pprit que le désir de faire bonne mine aux chrétiens. Ce désir est la ruine du Judaisme, et de la moralité. L'honnéte homme cherche à paraitre bon visà-vis de sa conscience. Quiconque a le but de paraitre avec les hommes ne cherche qu'a tromper. Doch da, so Gott will, die Correspondenz Luzzatto's im Kürze von E. Graeber veröffentlicht werden wird, wollen wir uns ein näheres Eingehen auf diese Briefe bis dahin vorbehalten.

Samuel David Luzzatto *Calendario Ebraico per venti secoli esteso con nuovo metodo. Padova 1849 coi tipi di Bianchi al Santo.*

Die Vorzüglichkeit dies er Schrift ist algemein anerkannt, ingleichen die der folgenden die *entgiltig bewies*, dass der Zohar in seiner jetzigen Gestalt unmöglich von Rabbi Simeon ben *Jochai* herrühren könne.

S. D. Luzzatto Dialogues sur la Kabbale et le Zohar et sur l'antiquité de la ponctuation et de l'accentutation dans la langue hébraique. Gorice 1852.

Immanuel Löw Dr. Oberrabbiner Szegedin Aramäische Pflanzennamen. Leipzig. W. Engelmann 1881. Mit Unterstützung der k. *Akademie der* Wissenschaften in Wien.

Zu אלגימין ist M. Lattes, Nuovo saggio p. 10 zu vergleichen,

Zu p. 131 zum Wegfall des ני in הרדופני eine interessante Parallele der Name Stadt *Smyrna* die schon im 17. Jhrt. bei den spanischen Juden *Azmir* geschrieben wird. Vgl. über diesen Wegfall des finale *n* unsere Arbeit: Ueber das Jüdisch-spanische p. 7. Von grossem Interesse in linguistischer Hinsicht als auch zur Naturgeschichte des Judenhasses — ist die von Plinius angeführte Stelle betreff der Dattelart χυδαῖος, die den Namen *Jude* entstammen soll. Löw halt diese Etymologie für ein geistreiches Apercu, die Entscheidung ob diese Ansicht die richtige, müssen wir dahingestellt sein lassen; aber lingnistisch steht fortan fest, dass das (*ch*) mit dem *j* lautlich verwandt war. Eine reichliche Ausbeute ist auch für die romanische Dialektologie, die wir, so Gott will, in unserem Werke: *Zur romanischen Dialektologie*, vollständig anführen werden. Zum Schlusse wollen wir auch noch hervorheben, dass dieses *vorzügliche Buch* nicht nur für den Talmudbeflissenen, sondern für jeden, dem es um die richtige Uebersetzung der Bibel zu thun ist, geradezu unentbehrlic hist.

Franz Delitzsch Christenthum und jüdische Presse. Selbsterlebtes Erlangen. Verlag von Andreas Deichert 1882. Preis 80 Pfenige.

Wer wie Schreiber dieser Zeilen von den Universitaetjahren her Proff. Franz Delitsch kennt wird wahrlich nicht überrascht sein, diese Schrift nunmehr veröffentlicht zu sehen. Denn diese Schrift bietet, wie es von einem mit Recht anerkanntem Manne zu erwarten war, mehr als sie verspricht. — Denn nicht nur werden die Schäden der jüdischen Journalistik dargelegt, sondern auch die Vorzüge des Christenthum's im rechte Licht gesetzt Es ist *natürlich*, dass ein treuer Anhänger des Judenthums, gehöre er nun welcher Richtung immer an, kein Verehrer des Christenthums sein kann. Man verstehe mich recht ich glaube, dass er als *Jude geboren und erzogen*, dem Judenthume *vor* dem Christenthums den Vorzug gibt. Diess sage ich, ist *natürlich*, weil in der menschlichen Natur begründet und auch psychologisch leicht erklärt. Nur das was wir mit der Muttermilch eingesogen, das bildet den innersten Kern unseres Seins. Dass das Bewusstsein für den *Juden* aber dass die jüdische Religion die höchste sei, durchaus selbst die treuesten Anhänger dieser Religion, selbst einen *Jehuda Halevi*, nicht hinderte den *Nutzen* des Christenthums, die *Veredlung* die auf die Menschheit *geübt und noch übt* (¹) rührend hervorzuheben, zeigt, dass wahrhaft

---

(1) Dieser hochverdiente Literaturhistoriker wird mit Unrecht von den gegenwärtigen Zeitschriften über jüdische Literatur ferngehalten. Jedes Gespräch mit Dukes bietet eine Fülle von Belehrung und Anreung, vielmehr noch jede schriftliche Mittheilung.

(2) Wir haben seither diese Abhandlung bedeutend erweitert und auch Beitäge von andern Männern der Wissenschaft erhalten, die wir von der nächsten Nummer an, so Gott will, ver öffentlichen werden.

(¹) Und diess zu wiederholten malen in seinem religionsphilosophischen Werke *Kusari*.

grosse Männer innerhalb des Judenthums der Christlichen Religion Gerechtigkeit widerfahren liessen. Der Verfasser verwahrt sich allerdings über die *gesamte* jüdische Presse den Stab zu brechen, aber wir glauben, die Schrift *wäre besseru ngedruckt geblieben* und hätte noch immer Zeit gehabt, dss Licht der Welt zn erblicken Des liebenden Schläge sind nur dann treugemeint — *wenn man sie nicht aller Welt kund that;* sie der Oeffentlichkeit mittheilen, heisst seine Freundschaft in das Gegentheil umkehren. Es ist mir unerklärlich, wie sonst vorurtheilsfreie Männer gerade über das Judenthum von ihrem Einblicke in die Natur der menschlichen Seele keinen Gebrauch machen wollen. Ist es nicht einen anerkannte durch die Erfahrung bestätigte Wahrheit dass die Gegensätze sich berühren, und dass ein Extrem nur durch das andere geheilt werden kann. Die gedrückten Juden, die bis 1848 und noch weiter wie Parias in Europa behandelt wurden, und noch lange nicht die volle Freiheit, wol aber einige Freiheiten erhielten, konnten es kaum glauben, dass sie ungestört diese Luft athmen und denselben Berufspflichten leben dürften, wie die anderen Statsbürger und da mussten sie sich wol als Wesen höherer Art betrachten und übermüthig werden. Delitz,sch ein *Meister* der historisch-kritischen Methode, hätte wol wissen können und sollen que tout comprendre ciest tout pzardonner. Doch um auf die jüdische Presse zurückzukommen fragen wir, wo sind die bedeutendsten jüdischen Organe vergebens lasen wir Delitzsch jüngste Schrift vom Anfange bis zum Ende, aber vom *Graetz' Monatschrift, Berliner's* Magazin, *Steinshsneider's* Hamaskir, der Pariser Revue des Etudes juives, der americanischen Review auch keine Erwähnung. Noch mehr überraschen diese Ausfälle gegen die jüdische Presse, wenn Delitzsch selbst sagt (Seite 6) *Nicht vom Judenthum sondern von dem von sich selber abgefallenen Christenthum ist jener Zeitgeist emanirt, welchen grösstentheils unsere Tagespresse beseelt.* Das alte, Delitzsch' gewiss nicht unbekannte Wort: Wie es sich christelt, so jüdelt es sich, hätte wol genügt, diese Schrift nicht zu veröffentlichen. Bemerken wollen wir noch zum Schlusse, *dass wol schon ein Versuch gemacht, wurde ein vollständiges Verzeichniss der gesamten gegenwärtigen jüdischen Presse zu geben u. z. findet er sich in Ch. D. Lippes Bibliographischem Lexicon Seite 662—671.*

RELIGIÖSE GEDICHTE (1).

Das Gottvertrauen.

Von Dr. M. Grünwald.

Nichts fürchte ich, so Gott mit mir,
Nichts, wenn Feinde noch so dräuen,
Nichts von des Neiders Gier,
Nichts ist, das ich möchte scheuen,
So Gott mit mir.

Des Hassers mächtiges Toben
Ist in den Wind zestoben,
Des Neiders grimmer Hass
Wird vernichtet bass,
So Gott mit mir.

Der Elemente blindes Wüthen
Wandelt sich in rosige Blüthen;
Selbst des Alters Zahn
Hat mir nie was an,
So Gott mit mir.

Der reissenden Thiere gierige Lust
Erregt nicht Schrecken in der Brust,
Der Schlangen gleissend Gift
Mich nie und nimmer trifft,
So Gott mit mir.

In der Wüste dürrem Brand
Fest und sicher halt ich Stand,
In des kalten Nordens Zone
Fühl' ich auch geheime Wonne
So Gott mit mir.

Mitten auf dem Meer, das tobend,
Singt meine Seele Gott, ihn lobend.
Und es wandelt Trauer sich in Freud
Aller Schmerz er schwindet, alles Leid,
So Gott mit mir.

Selbst von Todesnacht umfangen,
Blick ich fröhlich ohne Bangen,
Wie könnt auch zagen ich
Und betrüben mich,
So Gott mit mir.

(1) Der Mangel eines religiösen Erbaungsbuches besonders für die weibliche Jugend in liess in mir den Wunsch entstehen, ein solches zu versuchen und bitten wir jeden Collegen, der etwage Gebete in leicht fassliche Verse gebrach. uns dieselben zusenden zu wollen. **Redaction.**

Briefkasten der Redaction.

All' egregio signor Dottore J. Luzzatto. Vive grazie pel Jndex raisonné e prego la *fotografia* del fu illustrissimo signor vostro padre. Je vous remercierai de l'envoi des deux *dizionarii*, et je me charge de faire un appendice nouveau. Envoyez-moi les poésies inédites de רמחל je les publierai dans mon Centralblatt. *A la fin de l' autobiographie je publierai toutes Vos notes, que j'omets a présent.* Le travail sur Luigi Pasquali sera accepté par moi de bon coeur. Je ne posséde pas le travail de Mr. Isaacs, mais je connais le titre; si Vous l'avez envoyez le moi. Merci pour l'argent. Dr. A. Harkavy Bibliothekar Petersburg. Wird nach Wunsch erfüllt werden. — Herrn Simon Bock Podoli. Danke für den lieben Brief. Gratulire herzlichst; sind doch nach den Worten der hl. Schrift: Enkel die Krone der Greise. — H. Ig. Münz Kempen. Wird nach Wunsch corrigirt. Die Anmerkung des würdigen Herrn Halberstamm wird gedruckt. Bitte 8 fl. für den 1. Bogen des Separatabdruckes, der soeben beendet wurde. Derselbe folgt per Kreutzband. — Ehrw. Rabb. Frankl-Grün. Gratulire zum Töchterlein und zum Belobungsschreiben von der hohen k. k. Statthalterei. Sandte die gewünschten 2 Nummern. Bitte Sie den Aufsatz über eine Rabbinervereinigung, die ich vom Herzen wünsche, zu schreiben. Er soll *sofort* gedruckt werden. Leser meiner Zeitschrift hinlänglich, aber Bezahlung unregelmässig, oder gar nicht. — H. Lic. Dr. Wünsche; Danke herzlichst für die 15. Lieferung habe aber leider den Anfang von Schemot rabba bis heute nicht erhalten; bitte um denselben. Sehe mit Ungeduld der versprochenen Pesiktha-Übersetzung entgegen. —

Schluss der Redaction am 12. April.

Zur Gedächtnissfeier der Todten. (1)

von Dr. M. Grünwald.

Lasst des Ernstes Stimm' ertönen
Lasset freien Lauf den Thränen
Lasst des Schmerzes Angedenken
Tief in Euere Brust Euch senken.

Denn des treuen Vaters Walten
Hat der Tod gemacht erkalten,
Und der guten Mutter Schaffen
Kam er schnell hinwegzuraffen.

Und der zarten Knosp' Erblühen
Und des Jünglings feurig Sprühen
Und der milden Jungfrau Pracht
Hat gesenkt er in des Dunkels Nacht.

Doch auch hiefür betet, danket,
Nie zaget, nie auch wanket
Denn **der** Gott, der's Leben nimmt
Unser Herz auch freudig stimmt.

Morgengebet.

Dank Dir Vater in den Höhen,
Dass den Tag wir wieder sehen!
Lass uns leben Dir zur Ehre
Und in Ruh, die keiner stört.

Gib, dass unser Thun gelinge
Dass nur Freude stets erklinge,
Von der Arbeit ernst und gut,
Die ernährt und wol uns thut.

Lass der Sorge düsteren Blick
Nie je stören unser Glück,
Spend von Deiner Gnad uns allen
Dass zur Last wir niemand fallen.

Segne alle, die zur Arbeit
Willig sind und auch bereit,
Jung und Alt in gleicher Art,
Jeden der auf Dich je harrt.

Dr. M. GRÜNWALD.

(1) Zuerst gedruckt im Budweiser Kreisblatt den 1. November 1878.

Abendgebet.

Abend ist nun wieder,
Müd sind meine Glieder,
Und ich will zur Ruhe gehen
Doch zuvor Dich Gott erhöhen.

Denn Du hast genähert mich
Wie ein Vater inniglich,
Hast beschützet meinen Geist
Dass er jetzo Dich noch preist.

Sende Deine Engel mir,
Dass sie schützend stehen hier,
Und in der dunklen Nacht
An meinem Lager halten Wacht.

Dass ich mit dem Morgengrauen
Dein Gnadenlicht kann schauen,
Dass ich lern' auf Dich vertrauen
Stets und immer ohne Grauen.

Dr. M. GRÜNWALD.

Druck und Verlag von **J. Fleischmann's** Buchhandlung in Belovar. — Verantwortlicher Redacteur **Dr. M. Grünwald.**